



Wenn der Schrecken sich vom Gegenstand löst

Bericht über das Else Lasker-Schüler-Forum in Wien

von Karl Schem

Der Wiener Karl Kraus, Herausgeber der Zeitschrift *Die Fackel*, war einst der bedeutendste deutschsprachige Satiriker. Sein Kampf um die Rettung der deutschen Sprache war radikal, provokant und ist aktuell bis heute. Ihm galt die zeichnende Dichterin Else Lasker-Schüler als „die stärkste und unwegsamste lyrische Erscheinung des modernen Deutschland“. Am 20. April 1912 fragte die Avantgardistin des Expressionismus in einem Brief an den „ver-ährten Dalai Lama“ ironisch „Was tun Sie da in Wien?“. Dieses Zitat gab 100 Jahre später dem XVIII. ELS-Forum in der Hauptstadt der Donarepublik den Titel.

Veranstalter dieser Tagung war die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft aus Wuppertal, unterstützt von der Erika Mitterer Gesellschaft, weil diese beiden Vereine seit Langem in freundschaftlicher Verbindung stehen. Das Hauptanliegen der deutschen Literaturvereinigung besteht darin, „für heutige und kommende Generationen eine zeitgemäße Erinnerungskultur und -pädagogik zu schaffen, weg von Zwangs- und Betroffenheitsritualen, Pflichtbesuchen verstaubter Museen und eherner Denkmäler“ – so der Vorsitzende Hajo Jahn als Organisator des Forums.

Sechs Tage lang, vom 10.–15. April 2012, ging es auch, aber nicht nur um die gemeinsame NS-Vergangenheit, um politische und pädagogische Erinnerungskultur der beiden Bruder-/Schwesterländer und um ihre unheilvolle Geschichtsverbundenheit. Hochkarätig besetzt mit Intellektuellen beider Länder, darunter die in Berlin lebende Wiener Autorin Eva Menasse und die heutigen Pariser Bürger Alfred Grosser, geboren 1925 in Frankfurt/M., und Georg Stefan Troller, der 1938 aus seiner Heimatstadt Wien flüchten musste, die nun beide als Zeitzeugen Wiener Schulen besuchten – Troller gar jenes Gymnasium G 19, das ihn 1938 rausgeworfen hatte, weil er Jude ist. Besonders berührend war auch die Begegnung mit Greta Klingsberg, die in Jerusalem

lebt, Arabisch spricht – auch weil sie sich für die Rechte der Palästinenser einsetzt – und die in ihrer Geburtsstadt nun von einem „Wiener Sängerknaben“ gefragt wurde, ob sie Hitler getroffen habe ... Die Zeitzeugin war in Theresienstadt gewesen und hatte Auschwitz überlebt. In Theresienstadt hat sie mehr als 50 Mal die „Anninka“ in der Kinderoper *Brundibar* gespielt, die auch zum Repertoire der „Wiener Sängerknaben“ gehört. Diese hatten die Mädchen- in eine Jungenrolle umgeschrieben und stellten viele Fragen an ihre Besucherin aus Israel.

Israels Reaktion auf das agitatorische „Gedicht“ von Günter Grass, die Einreiseverweigerung, bezeichnete Hajo Jahn in seiner Eröffnungsrede – just auf dem Höhepunkt der Diskussion um den Nobelpreisträger – als „wenig souverän“. Grass sei kein Antisemit, auch wenn sein „Pamphlet“ Ursachen und Wirkung verwechsle. Positiv sei jedoch festzustellen, „dass es sie noch gibt, die Macht des Wortes – und das sogar mit Lyrik!“

Bruchteile dieser Aufmerksamkeit hätten sich die Veranstalter seitens der Medien gewünscht, hatten sie doch „heiße“ Themen wie *Verschwiegen und Verdrängt. Die Rolle der Vermittler* – so der Titel eines Vortrags von Martin G. Petrowsky (siehe Seite 26) – oder die Uraufführung eines Theaterstücks über die ermordete russische Journalistin Anna Politkowskaja (*Audienz im Kreml* von Gerold Theobalt, Wuppertal) im Programm. Für Berichterstatter ebenso interessant wäre auch die auf hohem Niveau geführte Podiumsdiskussion über *Illusionen der Vergangenheitsbewältigung oder: Verordnete Gedenkkultur versus „Betroffenheits-Kitsch“* gewesen. Brennend aktuell angesichts der europäischen Flüchtlingsproblematik war auch der Vortrag von Dr. Hazel Rosenstrauch: *Ist Emigrans erblich?* – die Autorin stammt aus Wien, lebt in Berlin und hatte soeben den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik erhalten. Selbst der 90-jährige Filmmacher Georg Stefan Troller spannte den Bogen



in die Gegenwart, als er sein Buch vorstellte: *Wohin und Zurück*.

Schirmherr des Forums war Israels Botschafter in Wien, Aviv Shir-On, der auch interessiert von der Gründung eines „Zentrum der verfolgten Künste“ Notiz nahm, das zwar von vielen prominenten Persönlichkeiten (auch Günther Grass!), bislang aber nicht von der deutschen Regierung unterstützt wird. Den Weg dorthin, so die Veranstalter aus Wuppertal, sollten auch die internationalen Else Lasker-Schüler-Foren ebnen.

Im künstlerischen Rahmenprogramm brachte das Wiener Forum die Erstaufführung von mehr als 20 Lasker-Schüler-Gedichtvertonungen von Charles Kalman (dem in Wien geborenen Sohn des Komponisten der *Csardasfürstin*, Emerich Kálmán) – Vater und Sohn waren 1938 über Frankreich in die USA geflohen. Außerdem wurden in einer Ausstellung Bilder der „Poetin der Zeichenfeder“ Else Lasker-Schüler, die 1937 als „entartet“ aus der Berliner Nationalgalerie entfernt worden waren, gezeigt.

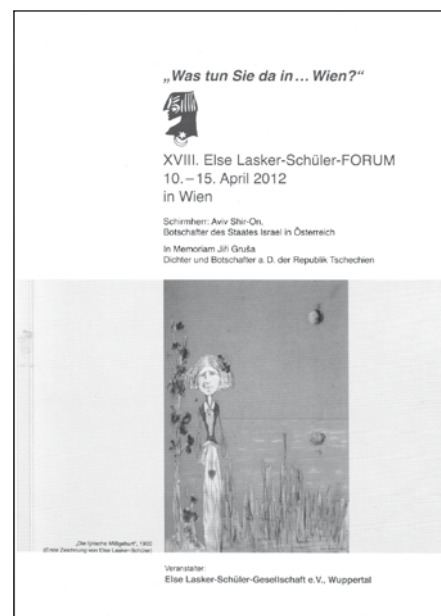
Es ist bedauerlich, dass die Medien bis auf eine Radiosendung des öffentlich-rechtlichen ORF das Ereignis totschwiegen. Kein Hinweis auf das sechstägige Symposium mit 23 Einzelveranstaltungen, vier österreichischen Bühnen-Erstaufführungen und der Ausstellung hier noch nie gezeigter Bilder.

Dieses mangelnde Interesse der Meinungsindustrie macht deutlich, dass das von Hajo Jahn geforderte Umdenken ernst genommen werden sollte. In seinem Vortrag *Exil ins Zentrum* verwies Hajo Jahn darauf „dass wir zwar im Zeitalter von Facebook, Twitter, Google, Wikipedia, Wikileaks und Apps leben, doch unsere Erinnerungs-Kultur und Erinnerungspädagogik noch immer altmodisch analog ist, weil sie aus dem 20. Jahrhundert stammt.“ Gleichzeitig lebten Österreicher wie Deutsche weiter im Schatten Hitlers. Nicht weil eine Wiederkehr des Nationalsozialismus drohe, sondern weil der Nationalsozialismus an Realität verloren habe. Es gäbe eine neue Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen. Nicht, weil der „Gegenstand“ seine Schrecken verloren, sondern weil sich der Schrecken vom „Gegenstand“ gelöst hat, heißt es bei Amoz Oz.

Die Else Lasker-Schüler-Foren haben in Polen, Israel, Italien, Tschechien, der Schweiz und jetzt in Österreich gezeigt, dass es dabei um eine interna-

tionale Thematik und um Probleme der Zeit geht. Als der „Exil-PEN“ 1994 sein 60-jähriges Bestehen feierte, richtete der österreichische Staat ein Symposium für die Organisation aus, auf die man in Wien und Berlin gleichermaßen stolz sein kann angesichts der unheilvollen Nazivergangenheit. Doch die Bundesrepublik zeigte sich abweisend. Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hatte deshalb eine deutsche Jubiläumsveranstaltung in Wuppertal mit dem Forum „Exil ohne Ende“ organisiert.

Das Forum in Wien wurde durch Finanzmittel der Schweizer Kulturstiftung „pro helvetia“ und durch das Wissenschaftsreferat der Stadt Wien, das deutsche Auswärtige Amt, den Österreichischen Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus und den Österreichischen Zukunftsfonds unterstützt. Dadurch wurden, wie Hajo Jahn dankend erwähnte, insgesamt mehr als 1000 Besuchern bei freiem Eintritt hochkarätige Veranstaltungen ermöglicht und konnten etwa 500 Schüler mit Zeitzeugen diskutieren, von denen es immer weniger gibt.



Der Begleitband zum Else-Lasker-Schüler-Forum in Wien enthält viele interessante Berichte und Hintergrundinformationen.

Interessierte Zaunkönig-Leser können, solange der Vorrat reicht, unter www.erika-mitterer.org gerne ein kostenloses Exemplar anfordern.